

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbo & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Carondeilseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 1 fl. — fr.
Dorteljährig 5 „ „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dorteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dorteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Merias bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Jas Rega bei Herrn A. Oengjel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sároly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszód bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.

N^o. 47.

Hermannstadt, Samstag den 26. Februar 1887.

103. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postversendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Ungarns Interesse an den Wahlen für den deutschen Reichstag.

Die Wahlen für den deutschen Reichstag, welche über die Annahme oder Nichtannahme des Septennats, d. h. über die genügende Ergänzung der Wehrfähigkeit des Deutschen Reiches zu entscheiden haben, werden hoffentlich zu Gunsten der deutschen Regierung ausfallen und dadurch wenigstens ein Element der Beunruhigung beseitigen, welches die öffentliche Meinung der ganzen civilisirten Welt in Bewegung gesetzt hat. Für Ungarn hat diese Frage insofern das weitgehendste Interesse, als hierdurch die Chancen des Friedens beeinflusst werden. Insofern die auswärtige Politik durch diese inneren Parteikämpfe im Deutschen Reich beeinflusst wird, hat die öffentliche Meinung Ungarns ein unbestreitbares Recht, gegenüber diesem Wahlkampfe mit ihrer Sympathie und Antipathie Stellung zu nehmen, besonders jetzt, wo der Wahltag vorüber ist.

Mit der Anwendung der politischen Schlagworte der ungarischen Parteiverhältnisse auf das politische Leben Deutschlands ist in dieser Frage absolut nichts bewiesen. Von den durch Richter und Windhorst geführten Oppositionsparteien war es jedenfalls eine unglückliche Idee, in einer Frage, welche lediglich auf das über den Parteien stehende Gebiet der Existenzfragen des Staates selbst und der Verteidigung des Landes gegen einen Angriffskrieg gehört, einen Silben- und Paragraphenstreit zu beginnen, welcher ganz Europa in Aufregung versetzte, der Entwicklung der Rechte des Parlaments niemals nützen kann, sondern gerade im Gegentheil dem unentbehrlichen Einfluß und der Consolidirung des constitutionellen Regierungssystems den allergrößten Schaden zufügen muß. Größer als dieser Schaden ist nur noch der Nachtheil, welchen das Deutsche Reich dadurch erleiden könnte, wenn die Feinde desselben und die Feinde des europäischen Friedens auch nur für einige Zeit die Meinung fäßen, daß jenes germanische Genie der Uneinigkeit, welches in Oesterreich das staatsgründende Element zeitweise unter slavische Hegemonie gebracht hat, auch im Deutschen Reich selbst wieder die Oberhand gewinnt und dadurch indirect die militärische Verteidigungsfähigkeit des Deutschen Reiches schwächt.

Auch die Möglichkeit ist gefährlich, daß diese Meinung sich in jenen Kreisen festsetze, welche dazu fähig sind, entweder durch die gewaltthätige oder betrügerische Fällung des Volkswillens oder durch die Entfesselung von willkürlichen Völkern zu Eroberungszwecken das Verbrechen eines Angriffskrieges zu begehen.

In Ungarn, wo der Kampf der Parteien oft ebenfalls ein heftiger und immer ein überzeugungstreuer Kampf ist, wo aber in allen Angelegenheiten der Wehrkraft des Landes und der Verteidigung seiner staatlichen Existenz jeder Parteiunterschied aufhört, wird diese politische Farbenblindheit der Oppositionsparteien im Deutschen Reichstage stets unverwundlich bleiben.

Der mögliche Gewinn in diesem nur vom Standpunkte des einseitigen Doctrinarismus erklärlichen und nur mit den Waffen der mehr oder minder trügerischen und das Volkleben vergiftenden politischen Abulstisch durchführbaren Streite ist für die deutschen Oppositionsparteien gleich Null, trotz der ungeheuren Gefahr, welcher ein solcher Wahlkampf jeden Staat aussetzt. Andererseits ist das Risiko des Schadens von so unberechenbarer Größe und handgreiflicher Verwundlichkeit, daß der hartnäckigste Fanatiker irgend welcher Parteipolitik überall in jedem Staate davor zurückzucken mußte, auf diesem Gebiete und zu solcher Zeit auf Kosten der Wehrfähigkeit dort Verfassungsstreitigkeiten zu beginnen, wo weder von der Erweiterung, noch von der Beeinträchtigung der politischen Volkrechte die Rede sein kann.

Die Frage, welche Zeitdauer das Minimum ist, um im Deutschen Reich die notwendige Ergänzung der Heeresorganisation, respective der stehenden Armee durchzuführen, ist rein militärischer Natur, insofern dieselbe von der auswärtigen Politik nicht beeinflusst wird. Daß das Septennat das Minimum eines Compromisses ist, wird von den ersten militärischen Autoritäten und dem bewährten Leiter der auswärtigen Politik des deutschen Reiches bewiesen. Da es sich bei dem Streit überhaupt nicht um das Princip des Compromisses, sondern um die Dauer desselben handelt, ist es geradezu unmöglich und unbegreiflich, wie hierin die oppositionellen Fraktionen des deutschen Parlaments in verfassungswidriger Beziehung irgend etwas gewinnen wollen.

Die widerwärtige Procedur, im Princip die Nothwendigkeit einer Maßregel mit allerlei Schlagworten zuzugestehen, in der Praxis aber nichts zu bewilligen, daß diese Maßregel dem Zweck entsprechend durchgeführt und angewandt werden kann, wird außerhalb Deutschland stets unverwundlich bleiben, ganz ebenso, wie der Starrsinn derselben Opposition zu einer Zeit, in der inneren Politik Deutschlands eine „querelle allemande“ zu organisiren, wo es sich darum handelt, die Verteidigungsfähigkeit zu vervollständigen, um einen Krieg abzuwenden, der nicht nur das Deutsche Reich und seine Verbündeten, sondern auch den Frieden und die Wohlthat ganz Europas bedroht.

Die Feinde Deutschlands werden jedenfalls diese Erscheinungen des deutschen Parteilebens vom Standpunkte der politischen Pathologie mit Schadenfreude interpretiren. In Ungarn, wo das Vertrauen für das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß am tiefsten Wurzel gefaßt hat, wurde es als selbstverständliche Pflichterfüllung angesehen, daß das ungarische Parlament ohne jeden Parteiunterschied alles Das bewilligte, was zur Ergänzung der Wehrkraft des ungarischen Staates und der Monarchie nothwendig ist. Bei dieser Gelegenheit ist es Niemandem eingefallen, über Verfassungswidrigkeit zu disputiren, sondern die heftigsten Gegner der jetzigen Regierung ebenso, wie alle anderen Mitglieder des Parlaments waren darin einig, daß hier nicht ein Wort über den Streit

der Parteien zu sprechen sondern nur ohne jeden Zeitverlust eine Pflicht zu erfüllen ist.

Wenn die Feinde Deutschlands irgendwie auf diese krankhaften Erscheinungen des deutschen Parlamentarismus zu sehr speculiren, so sprechen wir unfererseits die Ueberzeugung aus, daß die Logik der Thatfachen sie durch einen baldigen Gesundungsproceß davon überzeugen wird, daß dies nur Jugendsünden oder Kinderkrankheiten des deutschen Constitutionalismus sind, welche die in Deutschland unerschütterliche Lebenskraft des monarchischen Princips und der Einheit des Deutschen Reiches auf die Dauer nicht gefährden können.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Februar.

Ein Petersburger Telegramm des Reuterschen Bureaus spricht übereinstimmend mit einem gutinformirten Briefe der „Politischen Correspondenz“ und einem Artikel der mit einflussreichen russischen Kreisen in Verbindung stehenden Brüsseler Zeitung „Nord“ von einer Veränderung der russischen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich. Wenn auch noch abgewartet werden muß, in wie weit diese Nachrichten in Bezug auf die Autorität ihrer Probenienz Bestätigung finden, kann bei dieser Gelegenheit schon heute konstatiert werden, daß die Eventualität von der in den angeführten, unrichtbar wichtigen publicistischen Äußerungen die Rede ist, durchaus nicht Neues für die leitenden Staatsmänner der österreichisch-ungarischen Monarchie und des Deutschen Reiches enthält. Der Ernst der Situation wird dadurch weder vergrößert, noch vermindert. Die Voraussetzung dieser Eventualitäten ist deutlich enthalten in den officiellen Erklärungen, welche seinerzeit Graf Gustav Kalnoky und der ungarische Ministerpräsident Koloman Tisza abgegeben haben, die beide deutlich den Punct, resp. die Linie bezeichnen haben, wo eine directe Bedrohung der Lebensinteressen und Existenzbedingungen Oesterreich-Ungarns als Großmacht anfängt. Jener wichtige Theil der Erklärungen des Grafen Gustav Kalnoky über die Natur des Bündnisses mit dem Deutschen Reich stimmt im Sinne und im Wortlaut mit dem betreffenden Passus der Rede des Fürsten Bismarck überein. Diese, von russischen Blättern diskutirten Möglichkeiten können daher weder in Berlin, noch in Oesterreich-Ungarn eine überraschende oder erschütternde Wirkung ausüben. Die „Beste Correspondenz“ weist auch in dieser Beziehung auf die Thatfache hin, daß schon vor Monaten die deutsche Reichsregierung officiell in der Militärvorlage deutlich sich darüber ausgesprochen hat, daß auch mit diesen Factoren und hoffentlich nicht eintretenden Möglichkeiten vorher ganz offen gerade deswegen gerechnet werden muß, um so weit, wie dies menschliche Voraussicht gestattet, den Frieden zu erhalten und zu verteidigen. Wir haben seinerzeit auf diesen wichtigsten Theil der deutschen Militärvorlage besonders hingewiesen.

Die deutsche Reichsregierung sprach sich seinerzeit über das politische Verhältnis zu Rußland ganz ebenso deutlich aus, wie Graf Kalnoky, ja sogar mit noch größerer Offenheit, da dies seinerzeit die Form gewaltete, diesen politischen Passus in der Motivirung der Militärvorlage zu placiren.

Dieser Passus sagt ausdrücklich, daß Deutschland sich so schnell, wie möglich zu rüsten habe, daß Deutschland nach mehr als einer Seite seine Kriegsbereitschaft aufrechterhalten müsse.

Dieser integrierende Theil der damaligen deutschen Thronrede, worin die darin als unbedingt nothwendige Militärvorlage sachlich und politisch mit Hinweis auf die auswärtige Politik motivirt wird, sagt aus-

Geneston.

Dissonanzen.

Novelle von R. Winhart.
(10. Fortsetzung.)

Die empfindliche Käthe brachte sie endlich zur Besinnung. Halb erstarrt begab sie sich in das Zimmer zurück, um dort sich zu erwärmen. Und wie sie nun röstlichen Fußes in dem kleinen Gemach auf- und abwanderte, machte sich ihre Vernunft wieder geltend und sagte ihr, daß ihre Besorgniß unbegründet sei. Todswort warf sie sich dann auf ihr Bett, den verführerischen Schlummer nachzuholen.

Es war zwei Uhr geworden und — die Sommernächte sind so kurz. Schon im Morgengrauen erweckte ein morkerschütternder Schrei von Constanzen Lippen sie selbst und ihren beiden Zöplinge, die indessen, als sie vernahmen, daß Brüderlein Rainer nur geräusch, schleunigst den unterbrochenen Schlaf fortsetzten, während jene mit verstärktem Anstich, über welches unaußholbar die Thränen rannen, in ihrem Bette aufrecht saß. Mit furchtbarer Deutlichkeit sah sie noch einmal vor sich das Mißsam gegen die Wellen ankämpfende Boot, und nun landete es und zwei Männer stiegen heraus und trugen einen leblosen Körper, dem das Blut aus breiter Wunde von der Stirne quoll. Sie legten ihn nieder auf den Strand und sagten, der vom Sturm herumeriffene Mast habe ihm das Haupt zertrümmert. Sie aber warf sich über ihn und schrie hinaus vor Weh und Entsetzen — und von ihrem Schrei war sie erwacht. Aber noch hielt das Traumgesicht sie umfangen: denn nun nahm sie den Sterbenden in ihren Schoß und küßte sein bleiches Gesicht und bat ihn, zu verzeihen und nicht im Groll von ihr zu scheiden, da sie sonst nicht Ruhe finden könne hier und dort.

Endlich ermunterte sie sich ganz und trocknete ihre Thränen. Es war ja nur ein Traum gewesen! Gott sei Dank! Tief aufseufzend schloß sie die Hände wie zum Gebet — und dann wunderte sie sich, daß

der Traum, viele Jahre überspringend, sie zurückversetzt hatte in jene Zeit, da sie ihn noch liebte, und ausgelischt hatte Alles, was doch nimmer auszulöschen war.

X.

An Schlofen war nicht mehr zu denken; so erhob sich Constanze und trat an das Fenster. Welch ein prägnantes Schauspiel bot sich ihren Blicken jetzt! Der Wind hatte alle Wolken verjagt, klar spannte sich das Himmelzelt über ihr aus, von Wolk' nichts glänzend angehaucht — und nun stieg Helios mit den feurigen Rossen empor aus dem bewegten Meer und grüßte das Geburtstagskind, das da voll feierlicher Andacht ihm entgegenharrt.

Die Nacht, heißt es, löse alle Dissonanzen in sanfter Harmonie und träufle Balsam in die Wunden, welche der Tag geschlagen. Wohl schafft sie solch Friedenswerk, wenn sie zugleich den Schlummer sendet, der die müden Augen schließt und dem kranken Herzen Vergessen bringt. Doch nicht sie, ungeleitet von diesem milden Tröster, dann krächzt der Unglücksfische des Meeres vor ihr her, schwarze Schatten bilden ihr Gefolge, phantastische Schreckgehaltnen schweben über ihrem Haupte und unter ihrem Fuße steigen Gespenster aus den Gräbern. Nein, nicht die Nacht, der junge Tag, der Segenspende sei gepriesen! Vor seinem Licht entweichen die finstern Mächte, die unheilthöflichen; zu neuer Thatkraft spannt er die erschloffenen Nerven und in jedes, selbst in das krankste Herz löst hoffnungreich sein Ruf zum Kampf und Sieg.

Auch Constanze vernahm die frohe Volkschaft und wappnete sich, tapfere Heerfolge zu leisten. Sie trat auf den Balcon, sog die erquickende Luft in durstigen Zügen ein, freute sich der Bracht dieses Sommermorgens. Da tänzt Schritte auf der stillen Straße. Constanze neigte sich über das Geländer und erkannte unter den Fischern, die ihre Netze über der Schulter, vorüberschritten, Vertram, Willmer's Wirth. Rächelnd über die übertriebene Angst der Nacht, empfing sie diesen ersten Geburtstagsgruß.

Als sie nun einige Stunden später mit den Kindern vom Bade heimkehrte, erwartete Rachel sie schon und führte sie mit herzlichem

Stückwund in den Garten, wo ein mit Gaben aller Art bedeckter Tisch ihrer harrte. Constanze war tief bewegt. Sie hatte geglaubt, Frau von Berg habe gar nicht an den Geburtstag gedacht, — nun diese liebevolle Ueberraschung! Auch ein Strauß der schönsten Rosen, von Doctor Würheim gefandt, prangte auf dem Tisch und daneben lag ein versiegelttes Päckchen, das, von bekannter Hand geschrieben, ihren Namen trug. Rachel nöthigte Constanze, die beschränkt darauf blickte, daselbe zu öffnen. Es enthielt ein kleines Buch, Willmer's Gedichte, aus früherer Zeit. Das Exemplar war nicht mehr neu; der Dichter hatte offenbar sein eigenes hergegeben, und das erhöhte noch den Werth der Gabe, in den Augen Rachel's wenigstens, die vor Freude in die Hände schlug und kein Ende finden konnte, diese zartfühlige Aufmerksamkeit zu preisen. Constanze schwieg dazu; endlich sagte sie: „Wollen Sie mir einen Gefallen erweisen, so nehmen Sie statt meiner das Buch! Ich mache mir gar nichts aus Lyrik und ich begreife nicht, wie Willmer dazu kommt, mich zu beschenken! Ihnen dagegen werden die Gedichte eine hübsche Erinnerung an diesen Sommer sein.“

Rachel geriet in die lebhafteste Entrüstung. „Aber ich bitte Sie,“ rief sie, „das wäre ja tödtlich beleidigend. Ich verstehe Sie nicht! Ihre Abneigung gegen Willmer verleitet Sie zu ganz sonderbaren Dingen!“

Constanze zuckte die Achseln und legte das Buch an seinen Platz. Sie war entschlossen, daselbe dem Geber zurückzugeben, hielt es aber für gerathen, diesen Vorfall ohne Frau von Berg's Wissen auszuführen. Als sie nun nach beendetem Frühstück in ihrem Zimmer das Bündchen einsegneln wollte, öffnete sie es doch zuvor, um einen Blick hineinzuwerfen. Das erste Gedicht, auf das ihr Auge fiel, war ein ihr alt bekanntes. Eugen hatte es einst in ihrem väterlichen Hause vorgelesen — o, sie erinnerte sich genau: dort saßen Vater und Mutter, da der Bruder, hier sie selbst und er ihr gegenüber — aus jeder Zeile sah sein schüchternes, prächtiges, liebes Antlitz sie an.

Und die Blätter belebten sich eins nach dem andern; jedes erzählte von einer Stunde „aus früherer Zeit“; und alles Entzückend, das sie einst empfunden, alle Wonnen der großen Liebe, die einst ihr Leben bedeutete,

